



Abend =

Zeitung.

57.

Mittwoch, am 7. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Zweite Liebe.  
Novelle von Isidor.

Das Orchester schloß mit einem durchbringenden Paukenwirbel das Ritornell der italienischen Bravourarie — die reizende Sängerin, Fräulein Hedwig von Harrow, verneigte sich mit grazieusm Anstand, und wenn gleich die Gegenwart des Hofes ein rauschendes Applaudissement, wie es ohne Zweifel an jedem andern Orte dem Enthusiasmus der Zuhörer Lust gemacht hätte, hier nicht gestattete, so sprach sich doch das allgemeine Entzücken, was der hinreißende Gesang des schönen Mädchens erregt, in allen Blicken, in dem dumpfen, aber hinreichend verständlichen Gemurmel und halblauten Beifallsworten aus. Mit dem Erröthen verschämter Freude und befriedigter Eitelkeit auf den Rosenwangen, dem liebreizenden Lächeln, was Amor selbst in die Grübchen tauchte, trat sie eilig, den schönen Arm leicht in den des Kapellmeisters legend, von dem erhöhten Platz; doch ehe sie noch die ersten Reihen der Damen erreichte, umgab ein Kreis warmer Verehrer der Kunst und der Schönheit die holde Gestalt, der freilich alsbald bescheiden zurücktrat, als der Herzog in Begleitung eines fremden Herrn sich ihr näherte und in gewählten wohlthuenden Worten seinen Dank, seine Bewunderung aussprach.

„In der That, mein Fräulein,“ fuhr er verbindlich fort, „Ihr Gesang hat mich bezaubert, wo so Schönheit und Kunst sich vereinen, da muß unwiderstehlich jedes Herz sich ergriffen fühlen von der Gewalt bei-

der; — erlauben Sie mir, Ihnen hier den Grafen Ringstetter, der gleich mir von Ihren Nachtigalltönen entzückt ward, vorzustellen.“

Das Fräulein verneigte sich hocherröthend und der Blick ihres dunkelblauen Strahlenauges traf den Erwähnten, der groß und colossal gebaut, breiten, unschönen Gesichts eben nicht geeignet war, einen vortheilhaften Eindruck auf ihren feinen Schönheitsinn hervorzubringen. — Sie wußte jetzt, daß der natürliche Halbbruder des Herzogs, ein anerkannter Wüßling von rohen Sitten, der selbst in der Residenz nicht allzuwohl berüchtigt, und den Folgen mehrerer ärgerlichen Geschichten zu entgehen, einige Jahre abwesend gewesen war — vor ihr stehe — wußte aber auch, daß der Herzog, vermöge einer natürlichen Magie des Bluts, dennoch diesem Nebensproßling des erlauchten Stammes sehr zugethan war, und zwang demnach das holde Gesichtchen zur gewohnten anmuthigen Freundlichkeit.

„Auf Ehre, mein Fräulein, Sie haben göttlich gesungen,“ versicherte der Graf, das dünne blonde Haar, welches nicht eben vortheilhaft zu dem überaus rothen Kolorit des aufgedunsenen Gesichts und der kleinen, stehenden, graublauen Augen stand, empor reißend, „ganz göttlich — die so berühmte Schröder-Devrient, die Heinenfetter und Sonntag — jetzige Gräfin Rossi — sie sind nichts dagegen — auf Ehre! gar nichts!“

„Der Herr Graf sind allzu gütig,“ erwiderte Hedwig, deren richtiger Takt die Albernheit des Compliments empfand, „es würde eine arge Anmaßung seyn, wenn

mein geringes Talent je mit den Leistungen solcher berühmter Künstlerinnen in die Schranken treten wollte, nur ein Versuch, von der Gnade der höchsten Herrschaften gewünscht und zu huldreich und nachsichtig beurtheilt, kann es genannt werden.“

„Ach was, das muß ich besser verstehen,“ lachte der Graf, vertraulich den Herzog auf die Schulter klopfend, „nicht wahr, Durchlaucht, ich habe Recht und nicht das Fräulein und das ist nur so façon de parler — ich kenne aber die Damen — nur zu genau kenne ich sie.“

Der Herzog, dem die doppelte Unfeinheit des illegitimen Bruders doch ein wenig zu stark vorkommen mußte, drohte lächelnd mit dem Finger — „St! Graf Ringstetter, gegen schöne Frauen muß der Mann immer Unrecht haben wollen, wenn es auch nicht so wäre — versteh'n Sie mich?“ — Er neigte sich verbindlich und ging.

„Poffen!“ sagte der Graf, selbstzufrieden den röthlichen moustache drehend, „was spricht er da von Unrecht haben — ich habe nie Unrecht, am wenigsten jetzt — jetzt, wo ich Ihnen gegenüber stehe und dreißt gegen jeden behaupten will, daß Sie das schönste, reizendste Mädchen sind, was ich je gesehen habe — wahrhaftig, in den drei Jahren, wo ich nicht hier war, hat sich manches verändert — hab' ich manches erlebt und genossen — drei Jahr — ha! ha! da müssen Sie wohl noch ein halbes Kind gewesen seyn — meine Schwägerin die Frau Herzogin, wollt' ich sagen, hat sehr recht gethan, solch' ein schönes Fräulein zur Hofdame zu ernennen — es thut dem Hofe noth, sich zu schmücken — denn — ganz entre nous — er wird nachgerade selbst alt und grau, wie die Mauern des alten Schlosses, etwas Reizendes, Frisches gehörte in die steife, langweilige Burg, und ich freue mich, daß ich es gleich bei meiner Ankunft finde.“

Dem Fräulein ward angst und bange, sie sah des unfeinen Halbprinzen brennende Blicke mit einer Gluth auf sich gerichtet, die ihr Schrecken einflößte, und doch durfte sie nicht wagen, der Indignation, die seine rohen Aeußerungen bei ihr erregten, Worte zu geben, da ihre und seine Stellung zu verschieden, und dem kaum achtzehnjährigen Mädchen die Situation zu neu war — sie schlug die schönen Augen zu Boden und erhob sie dann, wie Hülfe flehend um sich blickend. Einige Herrn und Damen traten auch bald zu ihr und erlösten sie, aber Hedwig sah jetzt nur auf einen Punkt — sie sah, an eine Marmorsäule gelehnt, den Gegenstand, der augenblicklich sie die Pönitentz der fatalen Conversation vergessen machte, und der Muth kam ihr alsbald, mit leichter Gewandtheit die rustiken Huldigungen des Grafen zu be-

antworten und abzulehnen, und so schlüpfte sie, ehe er es gewahr ward, Athem schöpfend, nach wenigen Minuten, einer Psyche gleich, durch die Reihen dem Sitze zu, wo ihre Mutter, die verwitwete Majorin von Harrow, das reizende, einzige Kind an ihre Seite winkte, und mit mütterlichem Stolz auf die vollendete Schönheit des lieblichen Mädchens sah, deren natürliche Rosenfarbe zur hellen Gluth ward, als sie den vorhin erwähnten Gegenstand an jener Säule in ziemlicher Nähe erblickte und er jetzt, auch sie gewährend, seinen Platz verließ und sich ihr näherte.

(Fortsetzung folgt.)

### Die gespenstische Nonne.

(Fortsetzung.)

Ich war ohngefähr sechszehn Jahre alt, als ich plötzlich anfing abzunehmen und alle meine Kleider mir zu weit wurden. Eine unerträgliche Schwermuth lastete über mir, wie ein drückender, schwüler Gewitterhimmel; die Studien fingen an, mir gleichgiltig zu werden, und ich litt von Zeit zu Zeit an fürchterlichem Nervenkopfschmerz. Meine Mutter gab dieß Alles dem unmäßigen Genuße des Butterbrodes Schuld, dem ich zur Zeit besonders huldigte; ich aber wußte es besser; denn ich verzehrte mich damals in geheimer Liebe zu meiner schönen Cousine Juliane! Der Arzt hatte mir verordnet, häufig Spaziergänge zu machen, und besonders die Jagd empfohlen. Ich machte nun fast jeden Tag mit einem Jugendfreunde, welcher der Vertraute meiner Liebe war, weite Streifereien, von denen wir Abends gewöhnlich sehr ermüdet zurückkehrten; und ich empfand nach einiger Zeit eine merkliche Besserung in meinen Gesundheitszuständen. — Einst kamen wir von einem solchen Spaziergang erst gegen elf Uhr des Nachts zurück; wir hatten uns wegen eines eingetretenen Gewitters auf einem Dorfe verspätet und hier uns von den Angelegenheiten unserer Herzen bei einigen Flaschen Wein unterhalten. Es war auf dem Schlosse fast alles, außer einem alten Bedienten zu Bette gegangen, in dessen Zimmer, welches auf den Hof ging, noch Licht brannte. — Ich klopfte mit einem Stocke an sein Fenster, um ihn von meiner Rückkehr zu benachrichtigen, rief um Licht und eilte, um kein Geräusch zu machen, leise über die Gallerie, welche nach meinem Zimmer führte. Meine Thüre war verschlossen; ich öffnete solche; der Mond erleuchtete hell alle mir wohlbekannten Gegenstände. — Aber, wer beschreibt mein Entsetzen! — Als ich mein Gewehr auf die Seite stelle und nun zufällig meine Blicke nach dem gegenüber befindlichen Ofen werfe, bemerke ich dort etwas Weißes. Ich reibe die Augen;

es flirrt und knistert mir sonderbar vor denselben. Ich blicke schärfer und entdeckte mit steigendem Grauen in der Ofenecke eine lange, weibliche Gestalt. Der Athem versagt mir; aber starr und unwillkürlich haften meine Blicke auf dem Gegenstande. Ich erblicke deutlich die Gestalt einer weißen Nonne. Der Kopf, fast ganz bis auf die Augen, Nase und Mund verhüllt, ist vorwärts geneigt; aber die starren Augen sind sonderbar und fragend gegen mich gerichtet; ihre weißen, langen Hände sind zusammengelegt und betend gegen das Gesicht gefehrt. So erblicke ich die Erscheinung deutlich im Scheine des Mondes mehrere Minuten lang. Da werden Tritte in der Gallerie laut; der alte Bediente kommt, öffnet die Thüre und tritt mit dem Licht in das Zimmer. In demselben Momente sank ich ohnmächtig zusammen. — Am anderen Tage befand ich mich ernstlich unwohl, und eine gefährliche Gallenkrankheit war die Folge der erschreckenden Vision.“ —

„Oder vielmehr die Anlage zur Krankheit war die vorausgehende Ursache der Vision!“ fiel hier der Arzt in die Rede. —

„Ich hatte späterhin dieselbe Erscheinung noch mehrmals,“ fuhr der Baron fort, „aber niemals mit der Klarheit und Deutlichkeit, als das erste Mal, und immer im halb wachenden, halb träumenden Zustande, so daß ich jedes Mal Gelegenheit hatte, an der Realität der Erscheinung zu zweifeln; was mir dann zu nicht geringem Troste gereichte!“

Dingefähr Ein Jahr nach diesem Ereignisse starb meine einzige Schwester, ein Kind von zwölf Jahren, an den Rötheln. Einige Stunden vor ihrem Tode fuhr sie im Bette empor, richtete starr ihre großen, schwarzen Augen mitten in das Zimmer, faßte erst meine Mutter, dann mich bei dem Arme und rief: „Seht Ihr sie? dort steht sie, ganz weiß, die Nonne! — Hu, wie schrecklich — seht doch — seht doch — sie weint! — Heiliger Gott — sie weint ihr ganzes Vorstecktüchlein naß! — O Gott!“ rief sie dann nach einer Pause und brach mitten in den heftigsten Delirien in Weinen aus: „das bedeutet meinen Tod!“ — Darauf hielt sie, fürchterlich aufschreiend, die Hände vor das Gesicht und sank im Bette zusammen. — Es war unmöglich, ihr von nun an auch nur das geringste von Arznei beizubringen, und gegen sieben Uhr des Abends war sie eine Leiche. —

Also auch meine Schwester sah die Erscheinung!“ fuhr der Baron nach einer kleinen Pause fort, während der Arzt betroffen vor sich hinsah und murmelte: „Das ist doch auffallend!“ —

„Der Tod meiner Schwester und die Bestätigung, daß die Erscheinung wirklich nicht bloß ein Gebilde meiner Phantasie gewesen sey, obgleich ich selbst die Erscheinung nicht gleichzeitig mit meiner Schwester bemerkt hatte, brachte mich in einen Zustand, der zuweilen an Wahnsinn grenzte. Meine Mutter gab sich zuvor alle mögliche Mühe, mir die Sache auszureden; aber ich glaubte hinter all ihren verständigen Gründen doch zu bemerken, daß sie selbst an die Erscheinung glaube, und ihr Trost war daher wenig geeignet, mich aufzurichten. Tag und Nacht haschte ich nach den sonderbarsten Ideen; ich wünschte zuletzt heftig, die Erscheinung nochmals ganz klar und deutlich zu sehen; und richtete oft nächtlich die abenteuerlichsten Beschwörungen an dieselbe. — Aber die Gestalt erschien nicht; und des Morgens fand ich mich immer so abgespannt und elend, als hätte ich wirklich einen Geist gesehen. — Endlich riß mich eine Reise, die ich auf dringendes Anrathen meines Arztes unternehmen mußte, gewaltsam aus diesem sonderbaren Zustande. — Ich bin seit jener Zeit von ähnlichen Visionen frei geblieben.“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Unglückbringende Corpulenz.

Im Jahr 1794 entstand zu Straßburg während der Johannismesse in einem Gasthose eine verderbliche Feuersbrunst. Das Haus war voll Fremder und fing von unten an zu brennen, so daß die Treppen einfielen, ehe die oben Wohnenden geweckt werden konnten. Man rettete nur Einige, doch würden die Uebrigen durch ein Dachfenster entkommen seyn, wenn nicht ein ungewöhnlich dicker Mann in der Oeffnung so stecken geblieben wäre, daß er weder vor- noch rückwärts konnte. Wegen dieses Umstandes kamen fünf und zwanzig Menschen kläglich ums Leben.

Mondano.

### Homonyme.

Man sieht es in der Luft, man sieht es auf der Erde;  
Dem Maler macht es oft viel Aerger und Beschwerde;  
Man findet's in der Schweiz; es braucht viel Köpfe und  
Beine,

Auch Flügel, doch manch Mal nur einen Hals alleine.  
Bilfarbig ist es bald, bald weiß, bald schwarz zu schauen,  
Ist freundlich, grob und sanft, doch ihm nicht stets zu  
trauen.

Es ist das Element des Feldherrn, steht im Bunde  
Mit Flaschen; ängstigt Viel' auf diesem Erdenrunde,  
Doch wird's sehr oft auch nur aus Einbildung gespürt  
Und vom Historiker gar häufig angeführt.

Anton Niemeyer.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Hamburger Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Wieder zwei neue Zeitschriften, welche hier zu Neujahr in's Leben treten wollen, geben Probeblätter. Eins nennt sich: „Bierhalle, Blätter für Geist und Herz“, als Redakteur: Wangenheim; das zweite: „Hamburger Volksfreund“; als Redakteur ist der Buchdrucker Wörmer der Jüngere bezeichnet. Das letzte Blatt trägt den Zeitungsstempel, und will daher auch politische Artikel liefern. Die Liederposse des Lokaldichters David (ein Bruder des Violinisten und der Klaviervirtuosin Mad. Dulken, Erster in Petersburg, Letzte in London) welche noch immer Leute in unser zweites Theater zieht: „Eine Nacht auf Wache“, ist nun bei Hoffmann und Campe im Druck erschienen. Die Posse schildert treffend das Leben und Treiben des hiesigen Bürgermilitärs, und deshalb, und weil die meisten Personen darin plattdeutsch reden, möchte es wohl für auswärtige Bühnen nicht besonders brauchbar seyn. David ist ein gewandter, witziger Schriftsteller, wie das seine treffenden Parodien einiger Kassenopern, z. B. Gustav, die Jüdin, zeigen. Seine am 20. December auf dem zweiten Theater erschienene Parodie der Hugenotten, betitelt: „Hugo Rotten oder: Was Bartholomäus macht!“ soll einen Kampf zwischen Müllern und Schornsteinfegern zum Gegenstand haben, und viele treffende Beziehungen enthalten. Sie hatte nicht vielen Beifall gefunden; wir konnten sie noch nicht sehen und sparen daher unser Urtheil auf. Ein Lustspiel nach Scribe von David übertragen: „Verschwiegenheit“, sprach nicht besonders an.

Auf dem zweiten Theater gefiel ein Schauspiel von Dr. Wollheim: „Andrea“, nach einer Anekdote aus dem Leben des Marschalls Massena bearbeitet, und ein Lustspiel in plattdeutscher Sprache von Dr. Bärmann: „De drüdde Fyrdag.“ Das Quodlibet „Fröhlich“ macht fortwährend volle Häuser (was freilich bei dem beschränkten Zuschauerraum, nicht so gar viel sagen will) und ist schon einige dreißig Male gegeben worden. Die alte Zauberoper: „Das Donauweibchen“, ist auch nun in Scene gesetzt worden, gut ausgestattet, wird gut gegeben und zieht die Menge an. (Es wundert uns, daß bei dem Tagen nach romantischen Stoffen, diese Volksfage noch keinen Bearbeiter und neuen Komponisten gefunden hat!) — Mit dem „Fröhlich“ halten sich Herzenskrone „Bräutigam ohne Braut“, David's „Kostgänger“, Maltiz „Leibrente“, Cosmar's „Eine Treppe höher“, und David's „Eine Nacht auf Wache“, in der Gunst des Publikums, welches dieses Theater besucht.

Der in „Colosseum“ umgetaufte, neu aufgebaute Dörgerlohsche Tanzsalon, in welchem musikalische Abendunterhaltungen veranstaltet werden und in welchem jetzt ein sogenanntes berühmtes steirisches Alpenfänger-Kleeblatt singt, soll nun sich von seiner früheren lockeren Tendenz ganz abwenden, und nur ein sittliches Publikum umfassen, wie der Eigenthümer ankündigt.

Am 5., 6. und 7. December wurde hier von den fünf vereinigten Freimauer-Logen die Säcularfeier festlich begangen. Am 9. gab Musikdirektor Kloss aus Berlin eine musikalische Akademie, in welcher er eine Vorlesung über alte Musik hielt. Dieser, in so wenigen Stunden, für wirklich Theilnehmende nicht zu erschöpfende, für Andere aber höchst langweilige Gegenstand fand wenig Beifall. Helm aus Frankfurt am Main läßt auch hier jetzt die vom unglücklichen Ludwig XVI. dem Papste einst geschenkten Gobelins sehen, und diese herrlichen Produkte menschlichen Kunstfleißes finden hohe Bewunderung. Leider sind sie in einem nicht ganz günstigen Lokale aufgestellt. — Enslers malerische Zimmerreise ist auch jetzt hier angekommen, und

wird Leuten, welche, wie Referent leider, keine andere Reise in entferntesten Gegenden unternehmen können, willkommen seyn. — (Fortsetzung folgt.)

## Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Der Winter bleibt in seiner eisernen Consequenz. Niemand freut sich über seine Halsstarrigkeit, die Fischerinnung ausgenommen. Alle Teiche und Flüsse sind natürlich mit festen Decken belegt, über die der behende Schlittschuhläufer dahingleitet. Bis Lindenau und Plagwitz, bis Sonnenwitz und Schleußig führen die Bahnstrecken und werden fleißig benutzt. An den Endpunkten giebt's zahlreiche Gesellschaft und Concert an den öffentlichen Orten, welche Letztere besonders an den Sonntagsnachmittagen stark besucht sind.

Größere Maskeraden wurden bis jetzt zwei, die eine im Theatergebäude von der Tunnelgesellschaft, die andere im Hôtel de Pologne von der Concordia gehalten. Für den 21. Februar ist ein Maskenball in dem letztgenannten Lokale angezeigt, der vermuthlich eine sehr bunte gemischte Gesellschaft vereinigen wird, denn ein Jeder kann sich ein Billet lösen. Faschingsvergnügungen scheinen aber ein für alle Mal für unsern Norden nicht zu passen, sonst müßte gerade ein Ball, bei dem man Niemand den Eintritt verweigert, der den Gesetzen des Abends entspricht, die meiste Lust und die eigentlichen Maskenscherze darbieten. Es bleibt bei uns Alles eine Vermummung, hinter welcher ein eleganter Herr oder eine Modedame steckt. Niemand fühlt Beruf in sich, einen Charakter zu repräsentiren und solchen angemessen durchzuführen.

Die Privatirkel haben auf die Rauheit des diesjährigen Winters keine Rücksicht genommen, sondern alle Feste sind gefeiert, alle Feten gegeben worden, die sonst in dieser Jahreszeit üblich waren. Dennoch hat man die Armen unserer Stadt und die Nothleidenden in der Ferne nicht vergessen, sondern die Einsammlungen für einige bedrängte Orte des Erzgebirges, die von mehreren Seiten her veranstaltet wurden, haben ihre guten und reichen Früchte getragen.

Von der Kunstwelt giebt es einige Neuigkeiten zu berichten. — Am 29. Januar veranstaltete der Musikdirektor Stegmayer eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung im Theater, die viel Beifall und Theilnahme fand. Vor Allem müssen wir auf Herrn Uhlrich aufmerksam machen, einen jungen Mann, dessen sich immer mehr und mehr vervollkommnendes Violinspiel die Anerkennung und Aufmunterung des Publikums in einem hohen Grade verdient. Er trug mit Herrn Concertmeister David an jenem Abende ein Violinconcert vor. Sein Spiel ist rein, gefühlvoll und sicher, seine Gewandtheit nimmt immer mehr zu. Bald hoffen wir in Herrn Uhlrich einen Virtuosen zu sehen, der sich Namen und Bedeutung in der ganzen musikalischen Welt erwerben wird. In Leipzig wird er bereits sehr hoch geachtet.

Die Schlacht von Vittoria, von Beethoven, machte den Beschluß der Musikstücke, die wir am 29. Januar auführen sahen. Gerühmt wurde die Ouvertüre von Stegmayer, sowie ferner die Introduction zur „Bestalin“ von Spontini und ein Concert auf der Bassposaune vom Herrn Queißer geblasen, mit lebhaftem Applaus aufgenommen ward. Die Declamationen anlangend, so trug Mad. Desfoir „Wohin!“, ein Gedicht von Robert Keller, und Herr Baudius eine Abhandlung von Herrn K. Herloffsohn vor, in welcher die Sitten- und Culturgeschichte der Seehunde und Waschbären mitgetheilt ward.

(Fortsetzung folgt.)